

## 7. Sekundärliteratur

### Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert.

Winter, Eduard

Berlin, 1953

#### 4. Der russische Bibeldruck

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

von Mecklenburg-Güstrow erweist sich *Stahl* als Slavist, indem er eine Reihe von Ortsnamen, wie Malchow, Ribnitz, Doberan, Strelitz, Stargard, Güstrow und Rostock in Mecklenburg auf ihre slavischen Wurzeln prüft.

Bei diesem großen Interesse für die slavischen Sprachen von Jugend an ist es begreiflich, daß *Stahl* durch die russischen Drucke in Halle von *Todorskijs* lebhaft angesprochen wurde. Es entwickelte sich ein interessanter Briefwechsel zwischen ihm und *G. A. Francke*. Der philologisch interessierte *Stahl* leidet, wie er seinem Superintendenten in Güstrow 1742 bewegt klagt<sup>1)</sup>, sehr unter der völligen Abgelegenheit seines Wirkungsortes und der vollständig ungenügenden Bezahlung. Er hofft, indem er gleichzeitig Proben seiner sprachvergleichenden Tätigkeit vorlegt, auf Berücksichtigung. Aber er blieb Kantor in Laage. Obgleich auch der jüngere *Francke* die philologischen Interessen des mecklenburgischen Landgeistlichen recht wenig förderte<sup>2)</sup>, so hat doch *Stahl* sozusagen als Dank für die Anregungen, die er durch die russischen Drucke in Halle erhalten, die zwei slavistischen Manuskripte, von denen schon die Rede war, dem Hallischen Waisenhaus gewidmet. Hier glaubte er sichtlich seine Arbeiten auch am besten aufbewahrt.

#### 4. Der russische Bibeldruck

So groß die Anregungen waren, die von den hallischen russischen Drucken ausgingen und in Rußland sowohl als auch in Deutschland anregend wirkten, so blieb doch der krönende Abschluß der Übersetzertätigkeit *Todorskijs* die Vollendung und Herausgabe der Bibelübersetzung. Die sogenannte Elisabethbibel vom Jahre 1751 war im letzten das Werk *Todorskijs*.

Im Zusammenhang mit den russischen Drucken in Halle ist es deswegen notwendig, die Bemühungen *Todorskijs* um die Herausgabe einer russischen Bibel ausführlich aufzuzeigen. Die Bedeutung der sogenannten Elisabethbibel im 18. Jahrhundert kann kaum überschätzt werden, wenn sie auch nicht die philologische Bedeutung hatte wie die russische Bibel von 1663. Es war gerade damals ein sprachschöpferisches Genie wie *Lomonosov* am Werk, das sich auch theoretisch um die Entwicklung der russischen Sprache bemühte. Trotzdem bleibt die Elisabethbibel eine übersetzerische Leistung von großer Bedeutung. Durch diese seine Bemühungen um die Herausgabe der russischen Bibel hat *Todorskijs* aber auch nicht wenig zur Erfüllung der Wünsche *Franckes* und Halles beigetragen. Bei den

<sup>1)</sup> Vgl. Brief vom 7. 9. 1742, ohne Beilage, LHA Mecklenburg, Superintendentur Güstrow, Pfarrei Laage

<sup>2)</sup> Vgl. Briefwechsel zwischen *Stahl* und *G. A. Francke*, AFrSt C 742

Bestrebungen *Franckes*, die Bibel in möglichst vielen Sprachen herauszubringen, war es natürlich bei seinem großen Interesse für Rußland ein Herzenswunsch von ihm und seinen Freunden, die russische Bibel wenn möglich selbst zu veröffentlichen oder wenigstens zu deren Erscheinen wesentlich beizutragen.

Seine Abgesandten, wie *Scharschmid*, *Müller* und *Eberhard*, sind stets auf der Jagd nach russischen Bibeln für Halle als Unterlage für eine Neuherausgabe. Ihre Meldungen, daß die russischen Bibeln sehr selten und kostbar seien, verstärkten das Verlangen der Hallenser, eine preiswerte russische Bibelausgabe zu veranstalten. *Scharschmid* hält im Auftrage *Franckes* scharf Ausschau nach russischen Bibelausgaben, aber er kann 1699 nur melden: „Die slawonische Bibel ist hier sehr rar und habe sie noch nicht gesehen verkaufen, wiewohl sie bisweilen vor 20 oder 22 Taler soll zu bekommen sein, da doch der Druck und das Papier nicht sonderlich ist<sup>1)</sup>“. Außer über die hohen Preise und schlechte Ausstattung klagen die Hallenser Abgesandten, daß die altslavische Sprache, in der die Bibel prinzipiell erscheint, dem Volk nicht voll verständlich sei. *Scharschmid* schlägt gleichzeitig mit seinem Bericht vor, wenigstens das Neue Testament russisch, und nicht wie bisher altslavisch, herauszugeben, da viele Worte in beiden Sprachen verschieden seien und nicht mehr verstanden werden<sup>2)</sup>. So wurde es in Halle zum Anliegen, eine Bibel in der großrussischen Volkssprache herauszubringen.

Nun einiges zur Geschichte des Druckes der russischen Bibel. Schon König *Christian* von Dänemark hat sich 1552 an *Ivan Grosny* gewandt und ihm einen tüchtigen Drucker, den *Hans Mittenheim*, geschickt, der die Bibel und zwei andere Bücher, in denen „Die Lehren unseres christlichen Glaubens“ enthalten sind<sup>3)</sup>, in die „russische Muttersprache“ übersetzen und drucken sollte.

Doch gelang es erst *Smotrickij* d. Ä. als Rektor der Akademie von Ostrog in Wolhynien 1583 die altslavische Bibel herauszubringen. Es ist die sogenannte Ostroger Bibel. Im Jahre 1663 erschien in Moskau eine altslavisch-russische Bibel, die aber sehr selten war und in der großen Bibliothek des *Theophan Prokopovič* einen besonderen Schatz darstellte. Auch später fehlte es nicht an Versuchen, Teile oder die ganze Bibel ins Altslavisch-Russische zu übersetzen. So hat der Übersetzer des Prikaz für auswärtige Angelegenheiten in Moskau, *A. P. Firsov*, 1663 aus der lutherischen Bibel die Psalmen ins Altslavisch-Russische übersetzt. Der Versuch blieb freilich Manuskript und wird in der Moskauer Patriarchatsbibliothek verwahrt.

Für die zahlreichen nach Livland geflüchteten Anhänger des Raskol und für die Angehörigen der russischen Kirche in dem Ende des 17. Jahrhunderts noch schwedischen Ingermanland beabsichtigte Propst *Glück* von Marienburg eine russische Bibelübersetzung, auf die er sich gründlich vorbereitet hatte. Schon

<sup>1)</sup> Vgl. Brief aus Moskau vom 4. 2. 1699, AFrSt C 296

<sup>2)</sup> Ebd.

<sup>3)</sup> Vgl. R. J. Wipper, *Ivan Grosny*, Moskau 1947, S. 115

1684 ging er mit dem ebenfalls pietistisch gesinnten späteren Generalsuperintendenten *Fischer* von Livland zum schwedischen König nach Stockholm, um ihn auf die dringende notwendige Pflege der lettischen und russischen Sprache in Livland hinzuweisen. Aus politischen Gründen wurde in Stockholm die Drucklegung einer russischen Bibel durch *Glück* unterstützt. Der erste Impuls hatte aber sichtlich wenig genützt, denn — 15 Jahre später — 1699 betonte *Glück* in einem Brief an den schwedischen Generalgouverneur *Dalbergh* noch einmal sehr eindringlich die Notwendigkeit einer Bibelausgabe in russischer Sprache, da die altslavische Bibel von 1663 für den Laien weitgehend unverständlich und außerdem nur schwer erhältlich sei. Der Brief an den Generalgouverneur ist unter dem Eindruck einer Reise durch Ingermanland geschrieben<sup>1)</sup>. In seinen *Miscellanae de Russia* erzählt *Scharschmid* von seiner ersten Begegnung mit dem Propst in Marienburg und betont, daß er „sehr beschäftigt in Übersetzungen der slavischen Bibel in rein Russisch sei“<sup>2)</sup>. Und auf seiner Reise nach Moskau 1696 bot *Glück* ihm, wie derselbe *Scharschmid* in seiner Selbstbiographie hervorhebt, an, „seine griechischen Patres mit nach Rußland zu nehmen“<sup>3)</sup>. Unter griechischen Patres versteht der Abgesandte *Franckes* wohl russische Mönche, die dem Propst bei der Bibelübersetzung halfen. *Glück* beendete die groß angelegte Übersetzung, die leider während der Belagerung Marienburgs durch die Russen 1702 verloren ging, wie bereits erwähnt wurde. Doch haben er und auch seine Nachfolger in der Leitung des Gymnasium illustre, *Paus* und *Bütner*, sich versucht in der Übersetzung wenigstens des Neuen Testaments und der Psalmen in die russische Volkssprache. Auch diese Versuche sind Manuskript geblieben.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen um die russische Bibelübersetzung darf nicht die Arbeit für die Herausgabe eines wissenschaftlich guten altslavisch-griechisch-lateinischen Wörterbuches übersehen werden, um das sich die slavisch-griechisch-lateinische Akademie in Moskau bemühte. Wie nun *Huyssen*, wenn auch anonym, zu berichten weiß, war *Glück* zusammen mit *Polikarpov* an diesem wichtigen Werke beteiligt. Durch diese Mitarbeit an der Herausgabe eines solchen Wörterbuches hätte er „einen großen Beitrag durch den Druck gemein gemacht und durch dergleichen Bemühen angezeigt, daß die russische Nation von seiner Dexterität so viel trefflichen Nutzen zu gewärtigen hätte“<sup>4)</sup>. Der Tod *Glücks* aber machte diese Hoffnungen auf zukünftige Werke zunichte, wenn auch das *Лексикон трехязычный* (Dreisprachenlexikon) 1705<sup>5)</sup>, an dem *Glück* mitgearbeitet hatte, unter dem Namen *Polikarpovs* erschien.

<sup>1)</sup> Vgl. Müllers Sammlung russischer Geschichte, 10. Bd., S. 697, wo der Brief abgedruckt ist; weiter nach Pekarskij, *Наука*, 1. Bd., S. 126ff.

<sup>2)</sup> AFRSt D 67, S. 225

<sup>3)</sup> Ebd. D 83, S. 595

<sup>4)</sup> Vgl. Europäische Fama, 37. Teil, Leipzig 1708, S. 787

<sup>5)</sup> Vgl. Pekarskij, *Наука*, 1. Bd., S. 174ff.

*H. W. Ludolf* hatte anlässlich des geplanten Aufenthaltes des Thronfolgers *Alexej* in Berlin 1709 *Francke* auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, wenigstens das Neue Testament russisch herauszubringen<sup>1)</sup>. Aber mit derartigen Anregungen allein war *Francke*, der ebenfalls von der Notwendigkeit einer solchen Ausgabe durchdrungen war, wenig gedient.

Zar *Peter I.* griff selbst den Gedanken an eine Bibelübersetzung in russischer Sprache auf. Von den Bemühungen des Zaren um die Ausgabe einer russischen Bibel weiß auch der englische Prediger *Th. Conse* in seinem Buch über die russische Kirche zu berichten<sup>2)</sup>. *Peter* befahl dem Patriarchatsverweser bereits 1713 mit der Herausgabe einer russischen Bibel zu beginnen. Es wurde zu diesem Zweck eine Kommission von Fachleuten bestimmt, zu der die Brüder *Lichuda*, *Polikarpov* und *Lopatinskij* gehörten. Als Grundlage diente die russische Bibel von 1663. Sie sollte aber nicht nur sprachlich neu durchgearbeitet werden, sondern auch philologisch-kritisch nach dem hebräischen Urtext und der griechischen Ausgabe der Septuaginta durchgeprüft werden.

Der fünfte dieser Bibelkommission wird später ein alter Bekannter von uns, der Mazedonier *Michael Anastasius Nausius*, der seine philologisch-kritische Schule an dem Collegium orientale in Halle erhalten hatte. Der Mazedonier war im Jahre 1715 nach Moskau gekommen. Der Vertrauensmann in Moskau, *P. Müller*, besuchte den Ankömmling sofort<sup>3)</sup>. Scheinbar hat ihn *D. Kantemir* nach Rußland gerufen, denn er verkehrte im Hause dieses wissenschaftlich interessierten Mannes. Über die Ukraine, wo *Kantemir* Güter hatte, wollte er in die Heimat reisen. Doch blieb er in Rußland, um an der Redaktion der russischen Bibel mitzuarbeiten.

Hier zeigt sich wieder einmal, wie in der Geschichte der russischen Sprache öfters Anregungen von Mazedoniern, von Südslaven und Bulgaren ausgegangen sind. Diese Anregungen beginnen grundlegend durch die Slavenapostel im 9. Jahrhundert, setzen sich im 10. und 11. Jahrhundert über das Bulgarien *Simeons* fort und haben sich am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts ausgewirkt. Sie finden eine freilich sehr dienende Stellung im 17. und 18. Jahrhundert. In diese Reihe von fördernden Anregungen aus Kreisen der Südslaven im Sinn der slavischen Wechselseitigkeit gehört auch der diesmal in Halle geschulte *Nausius*. Diese Episode russisch-bulgarischer geistiger Begegnung soll nicht vergessen werden.

Der Mazedonier legte begreiflicherweise den größten Wert darauf, mit Halle in möglichst enger, wenn auch nach außen hin nicht allzu öffentlicher Verbindung zu bleiben, wie er *P. Müller* bei dessen Besuch ausdrücklich erklärte und wie aus

<sup>1)</sup> Vgl. Brief vom 13./14. 11. 1709, AFrSt A 112

<sup>2)</sup> The present state and regulations of the church of Russia, London 1729

<sup>3)</sup> Vgl. Brief *P. Müllers* an *A. H. Francke*, Moskau, 1. 12. 1715, AFrSt C 798. Siehe Beilage 1 zum 3. Kap.

dem Briefwechsel *Francke-Nausius* deutlich hervorgeht<sup>1)</sup>. Der Abgesandte *Franckes* teilte dem Mazedonier den Bericht an *Mather* in Boston (Nordamerika) mit, in dem auch *Anastasius* erwähnt wurde. Sicherlich erwartete dieser sich, und dies mit Recht, von seinen ehemaligen Lehrern, vor allem den beiden *Michaelis*, wesentliche Hilfe bei seiner Mitarbeit an der Herausgabe einer russischen Bibelübersetzung. *J. H. Michaelis* leitete ja damals noch die philologisch-kritische Herausgabe der hallischen Bibel, deren Redaktion erst 1722 abgeschlossen werden konnte. Die Arbeit um die deutsche und um die russische Bibel ging also irgendwie parallel. Schon zu Beginn des Jahres 1717 weiß *P. Müller* an *Francke* von *Michael Anastasius* zu berichten, daß er mit der russischen Bibelausgabe beschäftigt sei. Er meldete *Francke*, daß der Mazedonier einen persönlichen Briefwechsel mit *Francke* selbst wünsche und nicht allein durch Mittelsleute begrüßt werden wollte<sup>2)</sup>. Diesem Wunsche hat *Francke* auch Rechnung getragen, denn er schätzte die Stellung seines ehemaligen Schülers in der Bibelkommission in Moskau sehr. In einem Bericht an die englische Gesellschaft für christliche Glaubensverbreitung spricht *Francke* Anfang 1720 von einer russisch-holländischen Bibelausgabe in hoher Auflage, die der Zar in Belgien zu drucken befohlen und für deren Verbreitung er sich einsetzte<sup>3)</sup>.

Als dann der Heiligste Synod entstand, wurde die Bibelausgabe von *Peter* diesem übertragen, und der Kaiser hat durch Ukaz vom 3. Februar 1723 die Herausgabe nachdrücklichst urgirt. Der Mazedonier *Nausius* war der Vertrauensmann von *Theophan Prokopovič*. Damit war aber eine neue Verbindung zwischen *Prokopovič* und Halle geschaffen. Diese Verbindung allzusehr zu betonen, war aber nicht im Interesse der russischen Kreise. So wich auch *Peter I.* anlässlich seines Gespräches mit *Campenhausen* dem Angebot einer offenen Zusammenarbeit zwischen Halle und Moskau an einer russischen Bibelausgabe, das *Campenhausen* von Halle mitbrachte, vorsichtig aus, übrigens mit dem interessanten Hinweis, daß die Russen nicht gar so begierig nach der Bibel seien. „Von 5000 Exemplariis sind noch nicht 1400 verkauft“<sup>4)</sup>, sagte der Zar.

Aber ganz im Sinne seines Gespräches mit Oberst *Campenhausen* urgirte *Peter I.* am 30. August 1724 mit Hinweis auf die holländische Bibelausgabe in sechs Bänden, die Zeile für Zeile mit dem holländischen Text den in altslavischer Kirchensprache brachte, eine neue Bibelausgabe in Rußland. *Gabriel Bužinskij* erhält den Auftrag, diese Übersetzung durchzuführen und wählt sich als Gehilfen niemand anderen als den uns bereits vielfach bekannten Magister *Paus*.

<sup>1)</sup> Vgl. Brief A. H. Franckes an Nausius vom 1. 10. 1721 und Antwort vom 26. 2. 1722, TgbFr und AFrSt A 116. Siehe Beilagen 4 u. 5 zum 6. Kap.

<sup>2)</sup> Vgl. Brief Müllers an Francke vom 26. 1. 1717, BN Kaps. 28

<sup>3)</sup> Bericht in BN Kaps. 30, S. 119ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Gespräch Peters mit Oberst Campenhausen im Tagebuch von Mickwitz, Januar/März 1721, bei Geissendörfer

Dieser aber wurde schon 1725 Übersetzer der Akademie und fiel deswegen als Mitarbeiter aus, nachdem er anfänglich mit seiner Übersetzung sehr rasch vorwärtsgekommen war. Wahrscheinlich hat, wie der russische Literaturhistoriker *Peretc* nicht ohne Berechtigung annimmt<sup>1)</sup>, *Paus* das Manuskript der russischen Bibelübersetzung, soweit sie von *Glück* in den Jahren 1703/05 neuerlich niedergeschrieben worden war, zur Verfügung gestanden.

Doch wird keine Gelegenheit versäumt, wenigstens mithelfend und beschleunigend auf die Herausgabe der russischen Bibel zu wirken. Als 1722 und 1724 die tschechische und polnische Bibel in Halle erscheint, verspricht *Rodde*, diese beiden Bibeln dem Erzbischof *Theophan* zu überreichen, „weil er polnisch perfekt versteht und wohl auch böhmisch lesen könne“<sup>2)</sup>. Die polnische und tschechische Bibelausgabe in Halle würde, wie *Rodde* ausdrücklich betont, Nutzen schaffen, „wenn man die slawonische Bibel korrigieren sollte“<sup>3)</sup>. *Rodde* verweist ferner auf die Nachteile des Altslavischen, da es „für den gemeinen Mann an einigen Orten sehr unverständlich“<sup>4)</sup>. Der Hinweis auf die polnische und tschechische Bibel wirkte also als Ansporn für die Herausgabe einer Bibel in russischer Sprache, möglichst in Halle. Aber das zeigte die vollständige Unkenntnis der Hallenser von den Verhältnissen in der russischen Kirche, in der eine offene Zusammenarbeit zwischen lutherischen und russischen Theologen trotz aller Bemühungen, die Toleranz zur Geltung zu bringen, unmöglich war. Deswegen auch das Ausweichen *Peters*. Von den Auswirkungen auf *Prokopovič* wissen wir deswegen auch nichts. Doch blieb die indirekte Verbindung vor allem über *Anastasius* den Mazedonier bestehen.

Mit dem Tode *Peters* drohte die Angelegenheit der schon weit fortgeschrittenen russischen Bibelübersetzung wieder vollständig zum Stillstand zu kommen. Im Heiligsten Synod unterstützten übrigens der erste Vizepräsident dieser Korporation, der Erzbischof von Novgorod, *Theodosius Janovskij*, ebenso natürlich der zweite Vizepräsident und damalige Bischof von Pskov, *Theophan Prokopovič*, die Herausgabe der russischen Bibel sehr. In diesem Zusammenhang wird verständlich, daß *Janovskij* seinen Neffen 1721 nach Halle schickte, um dort Theologie zu studieren. Dieser weilte auch noch 1722 in Halle, beschäftigte sich hauptsächlich mit Orientalistik, die als Grundlage für die Bibelausgabe notwendig war. Deswegen bedauerte auch *Pietschmann* in einem Brief an *Francke*<sup>5)</sup>, daß bald darauf Erzbischof *Theodosius Janovskij* abgesetzt wurde, und zwar gerade in bezug auf die Vollendung der russischen Bibelausgabe: „So hätte die Sache vielleicht eher ins Werk gerichtet werden, weil er [*Theodosius*] sonst so beförderlich

1) *Peretc*, 3. Bd., S. 233

2) Brief *Roddes* an *Milde* vom 21. 10. 1724, AFrSt B 8

3) Ebd.

4) Ebd.

5) Brief vom 15. 1. 1726, AFrSt C 491, vgl. auch Briefe *Pietschmanns*, BN Kaps. 28

gewesen in Kultivierung der Nation.“ Die Entfernung des Erzbischofs *Theodosius* aus dem Synod und der Tod *Peters* waren Ereignisse, die für das Zustandekommen der Bibelausgabe für gefährlich empfunden wurden.

Da griff, seiner Art entsprechend, *Francke* geschickt ein Wort *Friedrich Wilhelms I.* anlässlich einer längeren Unterredung mit ihm im Frühjahr 1725 auf, um neuerlich sozusagen von oben die Herausgabe der russischen Bibel zu beschleunigen. *Francke* trug in sein Tagebuch am 22. März 1725 folgendes ein: „Der König bezeugte ein sonderliches Vergnügen über die Nachricht zum Druck der polnischen Bibel und kam selbst auf den Anschlag, daß nun auch die russische Bibel zu Halle möchte drucken lassen. Ich übernahm dieser Sache wegen an den Herrn Oberst *Campenhausen* zu schreiben und den Brief nächsten Sonnabend auf die Post zu geben“. Und am 31. März trägt *Francke* ein: „Habe an den Herrn Obersten *Campenhausen* geschrieben.“ Das Konzept, das beiliegen sollte, ist, wie so vieles im Tagebuch, verlorengegangen. Der Brief ging über den Oberpastor *Mickwitz* in Reval, der auf *Campenhausen*, dessen früherer Prediger und Schwiegersohn er war, großen Einfluß hatte. Zum 19. Mai 1725 hat sich das Konzept eines Briefes *Franckes* an *Friedrich Wilhelm I.* aufgefunden, in dem es heißt: „Aus Petersburg habe ich vom Oberst *Campenhausen* noch keine Antwort auf meinen Brief, den auf Euer Königlichen Majestät hohen Befehl, wegen Druck einer russischen Bibel zu Halle, angeschrieben, erhalten. Aber von des Herrn General *Hallarts* Hausprediger [*Vierorth*] empfang gestern die Nachricht, daß Feldmarschälle, Generale, Generalleutnants und Obersten daran arbeiten, daß dem Verlangen Eurer Königlichen Majestät ein Genügen geschehen möge. Und wollte man mir, so wie es gewiß, Nachricht dahin geben.“

Auch die Antwort des König *Friedrich Wilhelms* an *Francke* zu dessen Bemühungen um die Herausgabe einer russischen Bibel ist bekannt: „Würdiger, besonders lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben vom 19. dieses zuerst erhalten und werde ich gern sehen, daß Ihr eine russische Bibel in Halle drucken laßt. Ich will auch gern etwas dazu geben ...<sup>1)</sup>“. In der wenige Tage später stattfindenden Sitzung des sogenannten „Geheimen Rates“ wird als Verhandlungspunkt die russische Bibelübersetzung, „die in Halle nach dem Willen des Königs erscheinen soll“<sup>2)</sup>, angeführt.

Die Ergebnisse dieses Interventionsversuches zugunsten des Druckes einer russischen Bibel in Halle kennen wir aus einem erst jüngst gefundenen Brief des pietistischen Hauspredigers *Pietschmann* bei *Campenhausen*, nachdem sich die Antwort dauernd hingezogen. In dem Brief<sup>3)</sup> heißt es: „Jetzt meldet er [*Campenhausen*] durch mich, daß Ihre Kaiserliche Majestät es proponiert, welche auch den

<sup>1)</sup> Vgl. Kasten mit königl. Rescripten im AFrSt, auf dessen Umschlag steht: Die Approbation des gemeldeten Druckes der russischen Bibel

<sup>2)</sup> Vgl. TgbFr 22. 5. 1725

<sup>3)</sup> Brief vom 15. 1. 1726 an *Francke*, AFrSt C 491

Vortrag gnädigst gefallen lassen und gesagt, sie wollte es dem Synodo vortragen, weil in *Ecclesiasticis* ohne diesen wie in *civilibus* nichts ohne des Senats Approbation vornehmen will. So viel meint auch der Herr Oberst Nachricht zu haben, daß der Synodus zu einem Bibeldruck einwilligen würde, aber nicht anders, als daß er hier in loco von Russen geschehen, weil sie sich einer Corruption besorgten, auch außer dem Lande die Korrektur nicht besorgt werden könnte und überdies auch die altrussischen Lettern in theologischen Büchern müßten beibehalten werden. Hierauf habe dem Herrn Oberst repliziert, was die Lettern anbelangt, so wäre es einerlei, ob in die alten oder neuen dieser Art gießen lassen als welche sie noch ein Mangel derselben geschehen müßte; der Diffikultät wegen der Korrektur befürchteten Korruption könnte leicht abgeholfen werden, wenn ein paar Hiromonachi von der russischen Kirche nach Halle geschickt würden, weil der Zweck durch einen jetzigen Druck der Bibel um einen zivilen Preis dem gemeinen Volke in die Hand zu bringen, nicht möglich. Das Neue Testament mit gefalteten Columnen, davon die holländische Version in Amsterdam, die slavonische aber (denn in *lingua russica* ist noch keine vorhanden) wird auch zu machen nicht permissiert und bei meiner neuerlichen Nachfrage in hiesiger Druckerei für zehn Rubel geboten. Doch habe ich noch keine zu sehen bekommen.“

Die Bibel möglichst „um einen zivilen Preis dem gemeinen Volk in die Hand zu bringen“, das war das Anliegen der Hallenser. Gerade dieses Bestreben, die Bibel in der großrussischen Volkssprache herauszubringen, ist beachtenswert. Dieser Brief enthält ferner den wichtigen Hinweis auf das Ungenügen der vorhandenen russischen Druckerei in Halle für die Ausgabe der gesamten Bibel. Dazu hätten natürlich viel mehr Buchstaben gegossen werden müssen, als in dem Zentner, auf Lager befindlichen Buchstabenmaterial vorhanden waren. In diesem Briefe sind aber auch alle die unüberwindlichen Schwierigkeiten aufgezeigt, für eine auch nur teilweise Zusammenarbeit zwischen dem Synod und Halle. Wohl versucht *Katharina I.* durch Ukaze vom 10. und 15. November 1726 die Herausgabe der russischen Bibel, die von *Peter* so dringend 1713 und 1723 urgiert wurde, zu beschleunigen. Aber die Übersetzung, abgeschlossen von *Lopatinskij* in acht Bänden, blieb Manuskript und ist in der Bibliothek des Synods erhalten.

Nach dem Gelingen der russischen Drucke in Halle 1734 und 1735 kam *G. A. Francke* wieder auf den Gedanken zurück, nach der Drucklegung von *Arndts* „Wahrem Christentum“ die Herausgabe einer russischen Bibel in Halle oder in Rußland zu beschleunigen. Er wußte ja, daß dies ein Herzensanliegen seines Vaters war. Zuerst suchte er seine Mitarbeiter in Rußland in dieser Richtung zu interessieren. Diese sind durchaus von der Notwendigkeit und Wichtigkeit dieses Unternehmens durchdrungen. So schreibt der lutherische Prediger des Landkadettencorps, *Plaschniq*, 1736 sehr beweglich von der Notwendigkeit der baldigen Herausgabe der russischen Bibel, denn der Naturalismus greife in Rußland um sich: „Aber das ist besonders betrüblich, daß der Naturalismus als eine Pest

um sich greift und viele junge Leute, von denen man sich nimmer vermuten sollte, einen Sinn voll Objektionen wider den heiligen Geist haben, welches gewiß das Predigen sehr schwer macht ...<sup>1)</sup>“ In diesem Zusammenhang begrüßt *Plaschnig* die verstärkte Vorbereitung für die Herausgabe der russischen Bibel. Der Brief *Plaschnigs* offenbart das Durchsetzen der Aufklärung in Rußland an einer der damals wichtigsten Bildungsstätten des russischen und baltischen Adels. Unter Naturalismus verstand der Kadettenkorpsprediger den Materialismus.

*Francke* stützte sich sofort auf diesen Hinweis und will von *Plaschnig* Näheres über den Stand der vorbereitenden Arbeiten an der russischen Bibelausgabe erfahren. Doch Ende 1736 muß *Plaschnig* zugeben: „Wie weit mit dem russischen Bibeldruck gekommen, so kann ich jetzt sagen, daß der Anfang dann gewiß gemacht sei, habe von Prof. *Bayer*<sup>2)</sup>.“ *Bayer* stand in engster Verbindung mit *Prokopovič* und er konnte deswegen authentische Nachrichten geben, da *Prokopovič* der geschäftsführende Vizepräsident des Heiligsten Synods war, dem die Herausgabe der russischen Bibel oblag. Aber *Plaschnig* muß gleichzeitig seinen Brief, als Antwort auf die Anfrage über den Stand des Bibeldruckes, schließen mit den Worten: „Aber durch den Tod des Erzbischofs [*Prokopovič*] ist es leider damit wieder in das Wasser gefallen.“<sup>3)</sup>“

Doch ganz umsonst waren die Bemühungen des Erzbischofs von Novgorod nicht. Der, besonders in Angelegenheiten die Pflege der russischen Sprache betreffend, immer höchst interessierte und gut informierte *Rodde* weiß Anfang 1737<sup>4)</sup> zu berichten, „daß der selige Herr Erzbischof *Theophan* von einem Jahre her vor seinem Ende den Druck der russischen Bibel in seinem Haus veranstaltete und selbst ein Informatorium biblicum beifügen, als auch die Korrektur nach dem Grundtext selbst verrichten wollte, welches Werk zwar durch seinen Tod vieles verloren“. *Rodde* fügt aber hinzu, daß das Werk der Bibelübersetzung vom *Alexander-Nevskij-Kloster* fortgesetzt werde und zu diesem Zwecke „hat man alle seine [des Erzbischofs] Skripta genau aufgesucht, um derer sich zu bedienen“. Niemand anderer als *Todorskij* war es, der dieses Erbe *Theophan Prokopovičs* übernommen und wenige Jahre später zu einem guten Ende geführt hat.

Es ist erstaunlich, mit welcher Zielstrebigkeit und Zähigkeit *Todorskij* seinen Lebensplan, die Herausgabe einer russischen Bibel, verfolgt hat. Wahrscheinlich ging er schon nach Halle, um sich auf dieses Werk systematisch vorzubereiten. Jedenfalls legt sein Arbeitsplan in Halle ganz für ein solches Vorhaben Zeugnis ab. Er wurde ein tüchtiger Kenner aller Sprachen, in denen die Bibel ursprünglich ganz oder teilweise geschrieben worden war. Die philologisch-kritische Methode hat er sich in Halle vollkommen zu eigen gemacht, um Schwierigkeiten bei Text-

1) Brief vom 9. 6. 1736 an *Francke*, AFRSt C 491

2) Brief vom 26. 10. 1736, AFRSt C 491

3) Ebd.

4) Brief *Roddes* vom 19. 2. 1737, WAFrSt

untersuchungen am ehesten überwinden zu können. Seine umfangreiche Übersetzungstätigkeit pietistischer Schriften ins Altslavische lehrten ihn die Kraft der Sprache meistern, in der die Bibelübersetzung erfolgen sollte.

Aber auch seine Tätigkeit für griechische und orientalische Sprachen an der Kiever Akademie nach seiner Heimkehr 1738 war eine wichtige Station auf dem Lebensweg, den er sich vorgezeichnet hatte. Hier gelang es ihm, wertvolle Mitarbeiter heranzubilden, die ihm bei seinem Werke einmal wichtige Dienste leisten sollten.

Doch von Kiev aus konnte er für die Herausgabe einer russischen Bibel nicht viel tun. Er mußte nach Petersburg, mußte Bischof, Mitglied des Heiligsten Synods werden. Deswegen bat er den Inspektor der *Franckeschen* Stiftungen *Grischow*, mit dem er besonders eng befreundet war, bereits in einem Briefe bald nach seiner Ankunft in Kiev<sup>1)</sup>, daß dieser in Petersburg auf ihn besonders bei Pastor *Nazzius* aufmerksam mache, der bei den damals herrschenden lutherischen Kreisen hoch angesehen war. Es ging ihm dabei, wie er *Grischow* ausdrücklich schreibt, um die Förderung seines Planes der Herausgabe einer russischen Bibel: „Wie mir dasselbe zu Herzen geht, kann ich nicht exprimieren“. Gleichzeitig verweist *Todorskij* auf die großen Schwierigkeiten, die einer guten russischen Bibelausgabe entgegenstünden. Das Vorherrschen der aristotelischen Philosophie und der scholastischen Theologie in der Ausbildung der russischen Theologen und die ungenügende Kenntnis der Bibelsprachen machen erklärlich, daß die Herausgabe einer russischen Bibel nach Jahrzehnten noch immer nicht zu einem Ziele gekommen sei. Halle müsse deswegen *Todorskij* so fördern, daß er, der sich auf dieses Werk so gründlich vorbereitet habe, auch wirklich nun zum Zuge komme. Er ist zur Erreichung seines Zieles zu jedem Opfer bereit, selbst Mönch zu werden, was er auch tat.

Doch die Hallenser konnten ihm trotz ihres besten Willens, lag ja der Plan *Todorskij* ganz in ihrer Absicht, wirklich nicht helfen. Nach dem Tode der Kaiserin *Anna* konnte ihre Fürsprache sogar gefährlich werden. Wieder schien die Verwirklichung der Herausgabe der russischen Bibel in weite Ferne zu rücken.

Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe, der ihm den Weg nach Petersburg öffnete. Kaiserin *Elisabeth* hatte den Sohn ihrer Schwester, den Herzog *Peter von Holstein*, zum Thronfolger bestimmt. Er war aber Lutheraner und mußte erst in der russischen Religion unterrichtet werden, ehe er in die russische Kirche aufgenommen werden konnte. Das gleiche galt für die für ihn ausgesuchte Gattin. Wer war für diese Aufgabe, die beiden in der russischen Religion zu unterrichten, besser geeignet als *Todorskij*? Der russische Mönch und Theologieprofessor beherrschte vollkommen die deutsche Sprache, kannte das Luthertum und stand ihm mit Achtung gegenüber. *Nazzius* wird außerdem in Petersburg nicht verfehlt haben, ge-

<sup>1)</sup> Vgl. Brief vom 14. 8. 1738, WAFrSt, siehe Beilage 12 zum 6. Kap.

schickt auf *Todorskij* hinzuweisen. So kam dieser um 1742 nach Petersburg, nachdem er vorher zum Archimandriten des Ipackijklosters ernannt worden war. Die spätere Kaiserin *Katharina II.* erzählt in ihren Memoiren<sup>1)</sup> öfters von ihrem Religionslehrer, über dessen ukrainische Aussprache sich die beiden Anwärter auf den russischen Glauben lustig machten. Nach der Vermählung der beiden wurde *Todorskij* 1745 Bischof von Pskov und, was er besonders ersehnte, war er schon 1743 Mitglied des Heiligsten Synods geworden. Nun konnte er systematisch den Abschluß der russischen Bibelausgabe betreiben.

Nur so wird verständlich, daß es 1751 nach vielen anderen gescheiterten Versuchen zur ersten Ausgabe der sogenannten Elisabethbibel kam. Hervorragende Mitarbeiter an der Herausgabe waren vor allem seine Schüler und Freunde *Jakob Blonnickij* und *Varlaam Ljaščevskij*, mit denen er während der kurzen Jahre in Kiev im Sinne der philologisch-kritischen Methode zusammenarbeitete. Es ist kennzeichnend, daß sowohl von *Jakob Blonnickij* als auch von *Varlaam Ljaščevskij* griechische Grammatiken erschienen sind, die sie als tüchtige Graezisten ausweisen.

Das Erscheinen der russischen Bibel 1751 wurde nicht mit Unrecht in Halle freudig begrüßt. Der Tscheche *M. Maček*, der in Estland als lutherischer Hausgeistlicher wirkte, konnte 1752 mit Genugtuung *G. A. Francke* mitteilen, daß die russische Bibel nun erschienen sei: „Mit wenigen melde, daß die russische Bibel, so unter *Peter I.* angefangen worden, nun fertig sei und wäre solche durch ein placet publiziert und der Preis von 5 Rubel dabei angezeigt worden<sup>2)</sup>.“ *Francke* dankt *Maček* für die Nachricht, „daß die russische Bibel nunmehr zustande gekommen“<sup>3)</sup>. Das eigentliche Ziel der Hallenser, wie es *A. H. Francke* schon am Anfang des 18. Jahrhunderts plante: eine Bibel in der russischen Volkssprache, war die Elisabethbibel freilich nicht. Sie ist in einer der Volkssprache angeglichenen Kirchenslavisch verfaßt. Trotzdem ist die Ausgabe eine außerordentliche Übersetzungsleistung und im Vergleich zu der letzten russischen Bibelausgabe im Jahre 1663 ein bedeutender Fortschritt. Die Elisabethbibel erlebte nach dem Tode *Todorskij*s 1756, 1757, 1759, 1763 und auch noch später Neuauflagen, ein Zeichen, wie stark sie gefragt war.

Die so viel Neues erbringende, vorliegende *Todorskij*-Forschung wird am besten mit einem Vergleich zwischen *Todorskij* und *Prokopovič* geschlossen. Beide russische Theologen kommen aus der Kiever Akademie, wo sie als Lehrer wirkten, beide waren sie Mönche und russische Bischöfe. Beide wollten sie treue Söhne der russischen Kirche sein und beide gehörten gleichzeitig der russischen, beziehungsweise ukrainischen Aufklärung an. Neben dem Gemeinsamen tritt aber auch die

1) Vgl. die Akademieausgabe der Memoiren, Petersburg 1907, S. 48ff, 206f. u. a. O.

2) Brief vom 17. 6. 1752 aus Reval, AFRSt C 381

3) Brief Franckes an Maček vom 1. 11. 1752, AFRSt C 381

Verschiedenheit der beiden Männer sehr rasch vor unser geistiges Auge. Während *Prokopovič* das Altslavisch-Kirchenslavische überwindet und an der Entwicklung des bürgerlichen Russisch mitwirkt, bleibt *Todorskiĭ* im wesentlichen auf dem Boden des Altslavischen-Kirchenslavischen. Wenn auch *Todorskiĭ Prokopovič* in bezug auf die Kraft der Sprachgestaltung überragen mag, erreicht er doch bei weitem nicht die bahnbrechende Wucht eines *Prokopovič*.

Die hallischen Drucke, die Bibelübersetzung von 1751, das sind sicherlich Leistungen *Todorskijs*, die in der russischen, vor allem in der ukrainischen Literaturgeschichte nicht mehr vergessen werden können. Die russische Bibelübersetzung *Todorskijs* hat nicht nur einen Herzenswunsch *Franckes* erfüllt, sondern auch ein von *Prokopovič* Ersehntes verwirklicht. Freilich, der von den beiden erwartete Durchbruch zur Volkssprache in der Bibelübersetzung ist *Todorskiĭ* nicht gelungen. Der von *Kopiewicz* so erfolgreich begonnene Weg zur bürgerlichen russischen Schrift und zu dem Russisch, wie es das Volk spricht, wird von *Todorskiĭ* nicht fortgesetzt, obwohl ihm ein Teil der Druckerei des *Kopiewicz* zur Verfügung stand, und die Hallenser bestrebt waren, ihre Erbauungsbücher und die Bibel in den Volkssprachen herauszubringen. Volk und Staat traten bei *Todorskiĭ*, im Gegensatz zu *Prokopovič* und auch im Gegensatz zu *Francke*, gegenüber dem kirchlich-religiösen Anliegen in den Hintergrund.

Nicht vergessen werden darf bei einer abschließenden Betrachtung des begabten Übersetzers, daß dieser nach Halle kam als der Pietismus seine fortschrittliche Funktion schon eingebüßt hatte. Es ist kennzeichnend, daß *Todorskiĭ* durch die gegen die Toleranz so sehr verstoßende Kampfschrift *Langes gegen Wolff* vom Jahre 1723 für Halle interessiert wurde. Bei der unzweifelhaft starken Anregungskraft, die von dem Pietismus auf *Todorskiĭ* ausging, ist es deswegen nicht verwunderlich, wenn er nur zu den Nutznießern der Aufklärung gehört, nicht aber zu ihren Vorkämpfern wie *Prokopovič*. Das hat sich auch auf die Erinnerung an den so hervorragenden Übersetzer in der Geschichte der russischen und ukrainischen Literatur ausgewirkt. Während *Prokopovič* nie aus dem Bewußtsein des russischen Volkes verschwand, mußte *Todorskiĭ* überhaupt erst wieder der Vergessenheit entrissen werden; so sehr war die Erinnerung an seine literarische Leistung verblaßt.